



GOTTESDIENST

zuhaus - mit allen verbunden durch Gottes Geist

Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis

30. August 2026

ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Christus spricht: **Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.** (Matthäus 25,40b)

Der heutige Sonntag wird manchmal auch „Diakonie-Sonntag“ genannt. Er verweist uns auf das Doppelgebot der Liebe. Die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten sind in der Tat untrennbar, gleichsam zwei Seiten einer Medaille. Darum gehören Verkündigung und Diakonie zu den elementaren Aufgaben der Kirche.

PSALM 112

Halleluja! Wohl dem, der den HERRN fürchtet,
der große Freude hat an seinen Geboten!

Sein Geschlecht wird gewaltig sein im Lande;
die Kinder der Frommen werden gesegnet sein.

Reichtum und Fülle wird in ihrem Hause sein,
und ihre Gerechtigkeit bleibt ewiglich.

Den Frommen geht das Licht auf in der Finsternis,
gnädig, barmherzig und gerecht.

Wohl dem, der barmherzig ist und gerne leiht
und das Seine tut, wie es recht ist!

Denn er wird niemals wanken;
der Gerechte wird nimmermehr vergessen.

Vor schlimmer Kunde fürchtet er sich nicht;
sein Herz hofft unverzagt auf den HERRN.

Sein Herz ist getrost und fürchtet sich nicht,
bis er auf seine Feinde herabsieht.

Er streut aus und gibt den Armen; /
seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich.
Sein Horn wird erhöht mit Ehren.

Der Frevler wird's sehen und es wird ihn verdrießen; /
mit den Zähnen wird er knirschen und vergehen.
Denn was die Frevler wollen, das wird zunichte.

EVANGELIUM

bei Lukas im 10. Kapitel

Ein Gesetzeslehrer stand auf, versuchte Jesus und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? Er antwortete und sprach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst«. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.

Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen. Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber. Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte es ihn; und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.

Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste geworden dem, der unter die Räuber gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!

Lukas 10,25-37

LIED der Woche

„Kommt, atmet auf“ – Liederheft für die Gemeinde Nr. 091

1. Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht und das Wort, das wir sprechen, als Lied erklingt,
dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut, dann wohnt er schon in unserer Welt. Ja, dann schauen wir heut' schon sein Angesicht in der Liebe, die alles umfängt, in der Liebe, die alles umfängt.
2. Wenn das Leid jedes Armen uns Christus zeigt und die Not, die wir lindern, zur Freude wird, ...

3. Wenn die Hand, die wir halten, uns selber hält und das Kleid, das wir schenken, auch uns bedeckt, ...
4. Wenn der Trost, den wir geben, uns weiterträgt, und der Schmerz, den wir teilen, zur Hoffnung wird, ...
5. Wenn das Leid, das wir tragen, den Weg uns weist, und der Tod, den wir sterben, vom Leben singt, ...

Text: Claus-Peter März | Melodie: Kurt Grahl

PREDIGT

über Apostelgeschichte 6,1-7

Als die Zahl der Jünger in Jerusalem zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen. Darum, liebe Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind, die wollen wir bestellen zu diesem Dienst. Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.

Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Proselyten aus Antiochia. Diese stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten ihnen die Hände auf. Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.

Zu Tische dienen. Die Redewendung aus dem Predigttext erinnert mich an die rund 1.000 Essenstafeln, die es in Deutschland gibt. 1993 gründete die Initiativgruppe Berliner Frauen e.V. die erste Tafel in Deutschland. Die Idee verbreitete sich schnell, schon zwei Jahre später gründeten 35 Tafeln den „Dachverband Deutsche Tafelrunde“, der sich 1996 – vor dreißig Jahren – in „Bundesverband Deutsche Tafel e.V.“ umbenannt hat. Heute retten 77.000 Helferinnen und Helfer Lebensmittel und helfen damit armutsbetroffenen Menschen. Die Tafeln übernehmen Lebensmittel, die nicht mehr verkauft werden können, und geben sie an Menschen in Armut weiter, die sich eine ausgewogene Ernährung oft nicht leisten können. Pro Jahr retten sie rund

265.000 Tonnen Lebensmittel und geben sie an rund 1,5 Millionen Menschen weiter. Menschen sahen und sehen Leid und helfen.

Mancherorts soll Leid jedoch aus dem öffentlichen Raum verbannt werden. Weil es stört!? Ein Beispiel: Anfang des Monats verabschiedete der Rat der Stadt Dortmund eines der strengsten Bettelverbote in Deutschland. Aggressives und organisiertes Betteln, Betteln mit Kindern sowie aktives Betteln in Außenbereichen von Gastronomiebetrieben und Betteln im Öffentlichen Nahverkehr sind in vielen Städten verboten, doch die Stadt Dortmund geht einen Schritt weiter: Die Stadt verbietet auch das stille Betteln – also durch Stillsitzen oder das einfache Hinhalten eines Bechers – in einem Bereich von fünf Metern rund um die Außengastronomie. Ein Versuch, wie es der Soziologe Christoph Wimmer ausdrückt, „Armut aus dem öffentlichen Raum zu verdrängen.“ Oder salopp formuliert: Aus den Augen, aus dem Sinn.

Doch ganz so einfach ist es nicht. Neben den aus der Not heraus bettelnden Menschen gibt es auch sogenannte „Bettel-Banden“, bei denen sich Menschen im Hintergrund die Taschen voll machen auf Kosten derer, die sie auf die Straße schicken. Außerdem berichtet die Stadt Dortmund aus den ersten Wochen über positive Erfahrungen und über Verständnis der Bettelnden. Ob ein Verbot des „stillen Bettelns“ überhaupt rechters ist, müssen noch Gerichte entscheiden.

Und die Tafeln werden längst nicht von allen so positiv gesehen, weil sie nur die Symptome und nicht die Ursachen der Armut bekämpfen und sich so Armut verfestigt. Für mich persönlich eher eine theoretische Diskussion ähnlich der Frage, warum Martin von Tours nur den halben Mantel verschenkt hat.

Sie sehen: Mit der Armut und der Nächstenliebe ist es nicht so einfach. Nicht heute und nicht vor fast 2.000 Jahren in der christlichen Urgemeinde. Dort herrscht Krise. Modern gesprochen: Missmanagement. Irgendetwas ist schief gelaufen bei der Verteilung der Güter an die Armen der Gemeinde. Auch Nächstenliebe braucht Organisation. Das wissen wir. Das leben wir täglich in unseren diakonischen Einrichtungen. Doch in der Urgemeinde fehlt diese Organisation noch, und so kommt es zu Unmut und Unzufriedenheit.

Unmut und Unzufriedenheit überkommt auch mich manchmal. Weil ich nicht jedem helfen kann, der Hilfe braucht. Weil ich auch nicht jedem Bettler etwas geben will – so viel Ehrlichkeit muss sein. Weil ich mich nicht überall engagieren kann, wo Engagement gebraucht wird. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter hinterlässt bei mir manchmal einen schalen Nachge-

schmack: So kann ich nicht sein. In mir steckt manchmal mehr vom Priester und vom Leviten, als mir lieb ist. Und nun?

Ich schaue auf den Predigttext. Drei Ratschläge lese ich in diesen Versen für mein Leben – vielleicht können sie auch Hilfen für Ihr Leben sein.

Erstens: Die Armenpfleger, die gesucht werden, sollen voll des Heiligen Geistes und voller Weisheit sein. Tätige Nächstenliebe braucht beides: Glaube und Vernunft. Reiner Aktivismus hilft niemandem; reine Vernunft und Logik können schnell unmenschlich werden.

Zweitens: Ich muss Verantwortung abgeben können. Die Apostel suchen nicht selbst nach den Armenpflegern, sondern geben diese Befugnis in die Hand der Gemeinde. Das ist gar nicht so einfach. Verantwortung abzugeben, fällt mir manchmal schwer. Verantwortung bedeutet Gestaltungsmöglichkeiten, Verantwortung macht mich wichtig, ohne Verantwortung könnte ich ersetzbar sein, überflüssig. Wann kann ich Verantwortung abgeben? Wenn ich mir bewusst mache, dass die letzte Verantwortung bei Gott ist, dass ich in seinen Augen immer wichtig und nie überflüssig bin – unabhängig davon, was ich kann, was ich darstelle. Bei Gott ist niemand überflüssig.

Und damit bin ich beim **dritten** und wichtigsten Ratschlag: Zeit für das Gebet, den Gottesdienst und das Lesen in der Bibel zu haben. *Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben*, sagen die Apostel. Bete ich nur, wenn meine Zeit es gestattet; gehe ich nur dann in den Gottesdienst, wenn ich gerade nichts Besseres zu tun habe, lese ich nur in der Bibel, wenn mir fast schon die Augen zufallen? Wenn ich diese Fragen mit Ja beantworte, stimmen meine Prioritäten nicht. Dann muss ich mit den Worten der Apostel sagen: Es ist nicht recht, dass ich zu viel arbeite, zu viel plane, zu viel organisiere ... und darüber das Wort Gottes vernachlässige.

Viel wichtiger ist es, was der Reformator (Martin Luther) gesagt hat: „Ich habe so viel Arbeit, dass ich nicht auskomme, ohne täglich mindestens drei Stunden meiner besten Zeit dem Gebet zu widmen.“ Denn das Gebet ist auch der Ort, an dem wir unsere Schrecken loswerden können. Das Erschrecken über das Leid der von Armut Betroffenen bei uns und weltweit, das Erschrecken über das Leid der Menschen im Kongo, die unter Ebola leiden, das Erschrecken über die Gewalt in der Ukraine und im Sudan, das Erschrecken über die verheerende Sturzflut in Nepal ... Wir scheinen hilflos zu sein, doch wer betet, ist nicht hilflos.

Zu glauben, geht nur konkret. Das lerne ich vom heutigen Predigttext. Mag das theoretische Lehrgebäude, das die Kirche über viele Jahrhunderte hinweg errichtet hat, noch so imposant, noch so intelligent und auch notwendig sein, es bleibt – um im Bild vom Gebäude zu bleiben – eine Fassade, die mit Leben gefüllt werden muss. Mit konkretem, liebendem, dem Menschen zugewandtem Leben, das keinen Unterschied macht zwischen den Bewohnern des Hauses. Die im Penthouse verdienen die Liebe nicht mehr als die in der Kellerwohnung. Eher umgekehrt: Zuerst haben wir uns als Christen den geringsten Geschwistern, den Armen zuzuwenden.

Der Schriftgelehrte im Evangelium fragt nach dem ewigen Leben. Als Antwort erzählt Jesus das Gleichnis vom barmherzigen Samariter und schließt mit der Aufforderung: *So geh hin und tu desgleichen!* Den gleichen Gedanken finden wir im Wochenspruch. Er ist der Rede vom Endgericht entnommen. Auch darin geht es um das ewige Leben, darum, es zu gewinnen oder es zu verlieren. Es ist so leicht, es zu verlieren. Was habe ich alles nicht getan, wie oft habe ich versagt, als meine Liebe gefordert war? Und das Gleichnis vom barmherzigen Samariter kann mich – ich sagte es schon – in Unruhe versetzen – vielleicht ist das auch gut so.

Doch ich kann meinen Standpunkt auch wechseln: So einfach ist es, das ewige Leben zu gewinnen. Und ich kann mich fragen: Was habe ich alles Gutes getan, wie oft habe ich geliebt? Nicht um dann selbstzufrieden und genügend die Hände zu verschränken oder mir auf die Schulter zu klopfen, sondern um weiter zu lieben, weiter Gutes zu tun. Weil es so einfach ist, das ewige Leben zu gewinnen. Motivationskünstler – und Jesus war der Größte – sind überzeugt: Nicht die Angst zu verlieren, sondern die Lust am Gewinnen motiviert zu Höchstleistungen. Die Lust daran, das ewige Leben zu gewinnen, motiviert mehr zu Liebe und Engagement, als die Angst es zu verlieren. Und macht viel mehr Freude.

FÜRBITTGEBET und VATERUNSER

Barmherziger Gott, dein Sohn hat sich der Not der Menschen angenommen. Durch ihn bitten wir dich:

Gib, dass alles Reden und Handeln in Kirche und Diakonie sich ausrichtet an deinen Geboten und dem Vorbild deines Sohnes.

Ermutige alle, die sich einsetzen für Frieden und einen gerechten Ausgleich zwischen armen und reichen Ländern.

Sei mit denen, die einen Weg für ihr Leben und ihren Glauben suchen, leite sie durch deinen Heiligen Geist.

Wandle unsere Herzen, dass wir nicht vorbeigehen, an der Not derer, die uns brauchen. Mache uns zu Zeugen deiner Gegenwart in der Welt.

Hilf unseren Kranken, am Vertrauen zu dir festzuhalten; die Trauernden richte auf und lass unsere Verstorbenen geborgen sein in deiner Liebe.

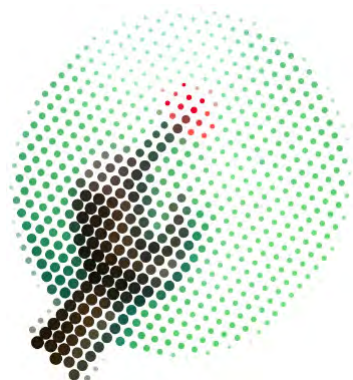
Erhöre uns, gütiger Gott, und schenke uns deinen Geist, dass wir aus Christus leben heute und in alle Ewigkeit.

Mit Jesu Worten beten wir: Vater unser ...

SENDUNG und SEGEN

Geht hin und seid wach für die Menschen um euch, seid gewiss, dass Gott durch euch sein Werk tut, hört auf die Stimme des Heils, die euch führt. So werdet ihr Kinder des Himmels.

Der HERR segne eure Hände zur Wohltat, er segne eure Lippen zum helfenden Wort, er segne eure Herzen zur brennenden Liebe.



**Evang.-Luth. Kirchengemeinde
Würzburg – Thomaskirche**

Schiestlstraße 54 | 97080 Würzburg
Telefon (09 31) 2 25 18
pfarramt.thomaskirche.wue@elkb.de
www.wuerzburg-thomaskirche.de